



# Typisch Mädchen? Typisch Mädchen!

Obwohl viele Eltern ihre Kinder heute zu unabhängigen Individuen erziehen wollen, halten sich Geschlechterklischees immer noch hartnäckig. Was ist dran an den vermeintlichen Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen? Und worauf lassen sich diese zurückführen? Wir stellen sieben Mythen auf den Prüfstand. *Text: Sandra Casalini Bilder: Salvatore Vinci / 13 Photo*

**L**ena\*, 14, und Lars, 12, leben mit ihren Eltern Andy und Brigitte Zimmermann in einem Zürcher Vorort. Lena geht in die zweite Sek, Lars besucht die sechste Klasse. Bis vor zwei Jahren haben sie sich ein Kinderzimmer geteilt, hatten immer Zugang zu allen Spielsachen. Lars konnte nie etwas mit Puppen anfangen. Lena auch nicht. Dafür liebte sie ihr rosa Tutu und auch Lars trug als Kleinkind hin und wieder Prinzessinnenkleider.

Heute haben beide die gleichen Hobbys: Sie spielen Fussball und tanzen Hip-Hop. Vater Andy ist selbständig im Finanzwesen tätig, Mutter Brigitte arbeitet in der PR-Branche. Sie haben sich sowohl das Geldverdienen als auch Haushalt und Kinderbetreuung von Anfang an geteilt.

Immer öfter entscheiden sich Paare für das egalitäre Familienmodell und leben ihren Kindern ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Mann und Frau vor. Trotzdem herrschen in unserer Gesellschaft nach wie vor klare Vorstellungen darüber, was «typisch Bub» und «typisch Mädchen» ist.

*Mädchen werden in unserer Gesellschaft zum ruhigeren Geschlecht erzogen, Buben dazu animiert, sich zu bewegen.*

Was ist dran an diesen Stereotypen? Wo lassen sich Unterschiede festmachen? Und woher kommen sie? Es gibt unzählige Studien zu diesen Fragen – eine abschliessende Antwort gibt es bis heute nicht. Welche Unterschiede angeboren sind, lässt sich kaum ermitteln, da es sich gar nicht verhindern lässt, dass bereits Babys und Kleinkinder mit stereotypen Rollenbildern in Berührung kommen.

«Wir haben keine Chance, herauszufinden, welche Unterschiede im Hirn für komplexe menschliche Verhaltensweisen verantwortlich sind», sagt die kanadisch-britische Psychologin, Genderforscherin und Wissenschaftsautorin Cordelia Fine. «Um diese grosse Lücke zu schliessen, behelfen sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Auslegung ihrer Studienergebnisse mit Geschlechterstereotypen. Leserinnen und Leser interpretieren diese durch Vorurteile geprägten Auslegungen dann als harte Fakten.»

Woher also kommen die Vorstellungen, was für Buben und was für Mädchen typisch ist? Sind Buben wirklich stärker, mutiger, langsamer in ihrer Entwicklung und besser in Mathe? Und Mädchen? Sind sie tatsächlich emotionaler, fleissiger und in der Pubertät schwieriger?

Diesen Fragen wollen wir in diesem Dossier auf den Grund gehen. Wir stellen sieben Mythen auf den Prüfstand: Zu welchen Erkenntnissen kamen Studien und Umfragen? Was sagen Forscherinnen und Forscher? Ausserdem haben wir erfah-

rene Pädagoginnen und Pädagogen um ihre Einschätzung gebeten – und bei Familie Zimmermann nachgefragt, wie das bei ihnen aussieht mit den Geschlechterunterschieden.

### Mythos 1

#### Buben sind das starke Geschlecht

«Weibliche Individuen haben bei der Geburt einen geringeren Muskelanteil und mehr Fettgewebe als männliche», erklärt die Zürcher Kinderärztin Madeleine Gartenmann Benz. Trotzdem gebe es im Kindesalter kaum Unterschiede bei den sportmotorischen Fähigkeiten, sagt der Berner Sportwissenschaftler Achim Conzelmann. «Die Leistungen in der Leichtathletik beispielsweise unterscheiden sich im Kindesalter nur unbedeutend.»

Das ist auch auf dem Fussballplatz zu beobachten. So rennt Lars zwar schneller als Lena, dafür hat die 14-Jährige den härteren Schuss. Noch. Mit der Pubertät öffnet sich die Schere: «Hinsichtlich der Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer haben erwachsene Männer im Schnitt deutliche Vorteile gegenüber Frauen», sagt Achim Conzelmann.

Wie aber sieht es bei der mentalen Stärke aus? «Grundsätzlich gibt es da keinen Unterschied. Mädchen und Buben können gleichermassen Ehrgeiz entwickeln und sich fokussieren», sagt Melanie Planzer-Mörth, Präsidentin des Schweizer Mentalcoaching-Verbands. «Aber Glaubenssätze, welchen die Kinder schon sehr früh begegnen, haben einen grossen Einfluss. Zum Beispiel, dass Mädchen fein und Jungen hart sein sollen.» Mädchen würden zum ruhigeren Geschlecht erzogen, Buben dazu animiert, sich zu bewegen – «und dann wundert man sich, wenn sie in der Schule nicht stillsitzen können», sagt Melanie Planzer-Mörth. Sie ist überzeugt, dass Mädchen nicht konzentrationsfähiger sind als Jungen: «Ist das Interesse vorhanden, ist die Konzentration unabhängig vom Geschlecht >>>

### Das kleine 1x1



1	1	1	1
2	2	2	2
3	3	3	3
4	4	4	4
5	5	5	5
6	6	6	6
7	7	7	7
8	8	8	8
9	9	9	9
10	10	10	10

Bei der Multiplikation dürfen die Zahlen (Faktoren) vertauscht werden. Das Ergebnis (Produkt) bleibt gleich. Bitte beachte: **Multiplikation ist kommutativ!**

6 · 2 = 12  
2 · 6 = 12

Faktor · Faktor = Produkt



### About me!






**AREX**  
IMMOBILIEN AG

**JAKO**

**RAIFFEISEN**  
Raiffeisenbank Regio Uzwil

**STORA**



**adidas**

>>> trainierbar.» Kinderärztin Madeleine Gartenmann Benz sagt: «Hormonbedingt ist das weibliche Immunsystem stärker als das männliche. Bei Jungen kommt es bei der Geburt häufiger zu Komplikationen und die Säuglingssterblichkeit ist höher.»

Das schnell reagierende Immunsystem der Mädchen sei aber nicht nur zu deren Vorteil. So neigten sie schon im Kindesalter zu mehr Autoimmunerkrankungen. In der Adoleszenz zeige sich dann die sozial bedingte geschlechtsspezifische Komponente stärker. Essstörungen

seien bei Mädchen beispielsweise immer noch deutlich häufiger als bei Buben: «Das liegt am gesellschaftlichen Anspruch, als Mädchen schön und schlank sein zu müssen.»

**Fazit:** Dass Buben das starke Geschlecht sind, stimmt nur >>>

*Mädchen neigen häufiger zu Essstörungen. Das liegt am gesellschaftlichen Anspruch, als Mädchen schön und schlank sein zu müssen.*



Ich erzähle

## «Logisch sollen Buben auch kochen können»

Cyrille, 12, besucht die sechste Klasse und wohnt mit seiner Mutter und seinem Bruder Célio, 8, in Niederuzwil SG. In der Schule sind seine Lieblingsfächer Mathematik und Sport. Er findet, dass sich Buben und Mädchen gar nicht so sehr unterscheiden. Trotzdem ist er lieber ein Bub.

«Ich möchte kein Mädchen sein. Die machen komische Sachen. Zum Beispiel umarmen sie einander zur Begrüssung. Das ist doch nicht nötig, wenn man sich jeden Tag sieht. Ich umarme jemanden nur zum Abschied, wenn ich weiss, dass ich ihn lange nicht mehr sehe. Wir Buben klatschen einander zur Begrüssung ab, das ist viel cooler.

In meiner Klasse sind die meisten Mädchen grösser als die Buben. Aber die Buben sind stärker. Ausser ein Mädchen, das grösste, das ist stärker als die Buben. In der Pause spielen wir oft alle zusammen Versteckis. Meine Lieblingsfächer sind Mathe und Sport. In Englisch bin ich auch gut, weil ich dreieinhalb Jahre in China gewohnt habe und in eine internationale Schule ging. Deutsch und Französisch habe ich nicht so gern. Die meisten meiner Freunde haben auch lieber Mathe als Deutsch. Die Mädchen sind aber auch gut in Mathe. Ich glaube nicht, dass es da einen Unterschied gibt.

Ich spiele gerne Fussball, das finde ich einfach lässig. In meinem Fussballclub spielt auch ein Mädchen, das mit uns Buben spielen darf, weil es nicht bei den Mädchen mittun möchte. Dabei können die gar nicht schlechter Fussball spielen, aber ich glaube, spätestens ab der Oberstufe sind die Buben stärker und schneller, und dann ist es unfair, wenn Mädchen gegen Buben spielen. Ich bin Fan von Paris Saint-Germain. Die Mädchen sind nicht Fans von Clubs, sondern von Spielern, weil die gut aussehen. Das finde ich blöd. Was ich auch blöd finde, ist, dass sie so selten etwas spielen. Sie sitzen immer nur rum und schwatzen oder starren auf ihre Handys. Das ist langweilig.

Ich game gerne. Spiderman, Fortnite und Fifa sind meine Lieblingsspiele. Mädchen gamen auch, aber vielleicht nicht ganz so oft. Hausaufgaben mache ich nicht gerne. Aber ich glaube nicht, dass Mädchen die lieber machen. Und fleissiger sind sie auch nicht. Ich möchte Fussballer werden, oder Schauspieler oder Koch. Ich koche gern, Mami hat mir gezeigt, wie das geht. Logisch sollen Buben auch kochen können. Ich finde auch nicht, dass es Berufe gibt, die Männer oder Frauen nicht machen können. Mein Gotti zum Beispiel hat Schreinerin gelernt, das ist doch cool.

Mein Lieblingsfilm ist «Avengers» mit all den Superhelden. Aber Mädchen können auch Superheldinnen sein. Ich glaube zwar schon, dass Jungen manchmal mutiger sind, Mädchen haben zum Beispiel im Sport eher Angst vor dem Ball. Dafür sind sie oft mutiger, wenn es darum geht, Neues auszuprobieren. Grundsätzlich sind Buben und Mädchen gar nicht so verschieden. Ich bin trotzdem froh, dass ich ein Bub bin. Ein Mädchen zu sein fände ich wahrscheinlich ziemlich langweilig.»

>>> bedingt. Fakt ist: Buben haben mehr Muskelmasse, Mädchen ein stärkeres Immunsystem.

### Mythos 2

#### Mädchen sind sozialer, emotionaler und fürsorglicher

Dass Buben weniger Gefühle als Mädchen hätten, gehöre ins Reich der Mythen und Legenden, sagt Entwicklungspsychologe Moritz Daum von der Universität Zürich. Wenn Buben diese weniger zeigen, sei dieses Verhalten gelernt, so Daum. «Die Emotionen sind trotzdem da.»

Auch Brigitte Zimmermann erlebt ihren Sohn nicht als emotionslos. Im Gegenteil: «Ich kenne kaum ein emotionaleres Kind als Lars. Schaut man ihn schräg an, kommen ihm die Tränen. Auf der anderen Seite kann er sich über Kleinigkeiten richtig freuen.»

Fritz Schellenbaum, pensionierter Seklehrer und Präsident der Sektion Sekundarschule des Zürcher Lehrerverbands, hat beobachtet, dass Buben ihre Gefühle einfach anders ausleben als Mädchen: «Wenn sie miteinander rangeln, ist das auch ein Ausdruck von Emotionen.»

Während diese Unterschiede gesellschaftsbedingt sind, sieht Moritz Daum einen biologischen Einfluss im Bereich des Spielens. «Es gibt Studien mit Schimpansen, bei denen man Affenjungen und -mädchen beobachtete, wie sie mit Stöcken spielen. Die Jungen benutzten sie eher als Waffe, die Mädchen wiegen sie im Arm.» Daum glaubt, dass sich bestimmte «geschlechtstypische» Eigenschaften wie Fürsorge aus angeborenen unterschiedlichen Interessen entwickeln würden: «Buben spielen im Allgemeinen wilder.» Hinzu komme, dass bei Mädchen fürsorgliche Rollenspiele mehr gefördert werden. «Ein Junge lernt, dass der Papa eher mit ihm fechtet, anstatt mit Puppen zu spielen.»

Ist das weibliche also das sozialere Geschlecht? Die Ergebnisse einer Studie der Universität im nor-

wegischen Stavanger sprechen dafür. Die Untersuchungen aus dem Jahr 2015 über das Sozialverhalten im Kindergartenalter zeigten, dass Mädchen sich häufiger an Spielen beteiligten und mehr mit anderen interagierten.

Dieser Unterschied zeigt sich auch bei Zimmermanns: Lena hatte bereits als kleines Mädchen jede Menge Freundinnen und Freunde, während Lars bis ins Kindergartenalter lieber alleine spielte. Barbara Schwarz, seit 20 Jahren Kindergartenlehrperson im Zürcher Oberland, macht auch andere Beobachtungen: «Ich stelle sehr wohl fest, dass Jungen eher Konstruktionsspiele machen und Mädchen gemeinsame Rollenspiele lieben. Aber wenn man die Buben zu etwas anderem anhält, gefällt ihnen auch das.»

**Fazit:** Mädchen verhalten sich im Durchschnitt tatsächlich emotionaler und fürsorglicher. Woher dies kommt, ist umstritten. Sicher ist: Buben haben nicht weniger Gefühle, aber sie lernen, diese stärker zu unterdrücken und anders auszuleben als Mädchen.

### Mythos 3

#### Mädchen sind sprachlich, Buben mathematisch begabt

Die Pisa-Studie von 2015, welche die Geschlechterunterschiede in Mathematik in diversen Ländern untersuchte, spricht eine deutliche Sprache: In Finnland oder Südkorea sind Mädchen signifikant besser in Mathe als Buben. In Schweden oder Griechenland ist das Verhältnis mehr

oder weniger ausgeglichen. In der Schweiz sind Mädchen hingegen signifikant schlechter.

Entwicklungspsychologe Moritz Daum sieht die Ursache für dieses Ungleichgewicht in einem Zusammenspiel aus Interessen und Erfahrung: «Mädchen interessieren sich oft mehr für Buchstaben als für Zahlen.» Dies hänge auch mit der falschen, aber immer noch weit verbreiteten Annahme zusammen, dass Mathematik eher etwas für Männer sei. Dies könne dazu führen, dass Mädchen denken, sie seien schlechter darin, obwohl dem gar nicht so ist. Diese Annahme bestätigt eine aktuelle Studie des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung, die herausfand, dass sich Mädchen ab der 5. Klasse schlechter in Mathe einschätzen, als sie tatsächlich sind.

Lena Zimmermann sagt, sie habe bis zur 5. Klasse kein Problem mit Mathe gehabt, danach hätten ihre Leistungen nachgelassen. Warum, konnten weder sie selbst noch ihre Eltern sagen.

Was das Lesen angeht, bestätigte eine Umfrage der Universität Bern unter Achtklässlerinnen und Achtklässlern das gängige Vorurteil: 24 Prozent der Buben gaben an, dass sie in ihrer Freizeit nie lesen. Bei den Mädchen waren es nur knapp 10 Prozent. Primarlehrer Daniel Rutz sagt: «Bei Jungen scheinen Konkurrenzaktivitäten wie Sport und Spielen stärker ins Gewicht zu fallen.» Ob sich ein Kind für Bücher interessiere oder nicht, habe aber letztlich mehr mit dem Lese- >>>

*Buben haben nicht weniger Gefühle als Mädchen. Aber sie lernen, diese stärker zu unterdrücken und anders auszuleben.*





 Wir erzählen

## «Buben sind Kindsköpfe»

Lilli Louise, 17, und Inanna, 16, sind Schwestern aus Wädenswil ZH. Lilli ist Gymnasiastin, Inanna macht eine Schreinerinnen-Lehre. Die beiden Schwestern sind sich einig: Der grösste Unterschied zwischen den Geschlechtern ist, dass Mädchen emotionaler sind als Buben.

**Inanna:** Ob ich manchmal lieber ein Bub wäre? Oh ja! Buben haben es manchmal echt einfacher und werden nicht so oft mit Vorurteilen konfrontiert. In meinem Lehrbetrieb bin ich die einzige Frau und der erste weibliche Lehrling. Als ich einmal im Jupe zur Berufsschule kam, wurde ich angestarrt wie ein Alien. In meiner Klasse sind wir drei Mädchen und elf Buben. Mädchen kommen vielleicht gar nicht auf die Idee, einen handwerklichen Beruf zu lernen, weil es fast keine weiblichen Vorbilder gibt. Der ehemalige Freund meiner Mutter ist Schreiner. Als er vor gut zwei Jahren sein Haus selbst umbaute, fand ich das so cool, dass ich das unbedingt auch können wollte. So stand mein Berufswunsch fest.

**Lilli:** Ich gehe aufs Wirtschaftsgymnasium. Als ich anfang, wollte ich Hochzeitsplanerin mit eigener Firma werden. Inzwischen möchte ich lieber Schauspiel und Gesang

>>> Verhalten der Eltern zu tun als mit dem Geschlecht.

Papa und Mama sind gute Vorbilder in Sachen Lesen – dennoch zeigen sich bei ihren Kindern deutliche Unterschiede: Brigitte bezeichnet sich als Leserratte, Andy liest jeden Tag mindestens eine Stunde Zeitung. Während ihre Tochter Lena alle «Harry Potter»-Romane mehrfach in Deutsch und in Englisch gelesen hat, würde ihr Sohn Lars niemals freiwillig ein Buch in die Hand nehmen. Und schlimmer als den Deutschunterricht findet er nur Französisch.

**Fazit:** Dass Buben mathematisch und Mädchen sprachlich begabter sind, stimmt nicht. Dass Mädchen

hierzulande Sprachen und Buben Mathe bevorzugen, hat kulturelle Gründe.

#### **Mythos 4 Mädchen sind in der Pubertät schwieriger**

Lena kam vor gut drei Jahren sozusagen über Nacht in die Pubertät. Sie war schlecht gelaunt, oft grundlos traurig und extrem launisch. Ihr um zwei Jahre jüngerer Bruder Lars hat seit Kurzem immer wieder mal schlechte Laune – sonst machen sich noch keine pubertären Anzeichen bemerkbar.

Was bei Familie Zimmermann passiert, ist typisch: Bei Mäd- >>>

*Die verbreitete Ansicht, dass Buben mathematisch und Mädchen sprachlich begabter sind, ist falsch.*

studieren, aber das geht ja auch mit einer Wirtschaftsmatura. Ich spiele Theater, seit ich klein bin, und Musik war schon immer mein Lieblingsfach. Zu Mathe habe ich ein eher schwieriges Verhältnis. Mal war ich darin richtig schlecht, dann wieder Klassenbeste.

**Inanna:** Ich habe Mathe immer gehasst. In der Lehre ist es nun ein notwendiges Übel – da muss ich halt durch. Mich fasziniert das Handwerkliche, nicht die Zahlen. In den Sprachen war ich hingegen immer gut. Bei uns gibt es auch einige Jungs, die gut in Sprachen sind. Ich muss sagen, dass ich überrascht war, wie gut es funktioniert in einer Klasse mit so vielen Buben, ich fühle mich sehr wohl.

**Lilli:** In meiner Klasse ist das Geschlechterverhältnis fifty-fifty. Ich hätte nichts gegen mehr Buben, ich bin mit ihnen schon immer besser klargekommen. Als kleines Kind hätte ich mich manchmal gerne geprügelt, aber ich hatte immer Angst um meine langen Haare!

**Inanna:** Ich bin eigentlich richtig girly, style und schminke mich gern. Die Buben in meinem beruflichen und schulischen Umfeld sind sicher oft von mir eingeschüchtert. Das verstehe ich. Mein Freund nicht, zum Glück. Ihn habe ich auf einem Schulausflug kennengelernt, er geht in die Parallelklasse. Ich finde, Buben in meinem Alter sind manchmal richtige Kindsköpfe.

**Lilli:** Ich glaube, sie stehen unter grösserem Druck als wir. Der Körperkult ist enorm unter den Jungs. Ich dachte auch, ich müsste einem gewissen Bild entsprechen und mega

schlank sein. Ich aber gemerkt: Meine Freunde wollten das gar nicht.

**Inanna:** Wenn man so viele Buben um sich herum hat wie ich, ist dieser Druck nicht so gross. Aber wenn sich der Körper verändert und man plötzlich Fett an Stellen hat, von denen man das nie gedacht hätte, ist man schon total verunsichert.

**Lilli:** Buben werden deshalb manchmal extrem fies. Sie machen blöde Witze und wissen gar nicht, was sie damit bei einem auslösen.

**Inanna:** Stimmt. Mädchen machen sich viel, viel mehr Gedanken über alles. Sie sind viel einfühlsamer.

**Lilli:** Ja, ich glaube, die Gefühlswelt ist der grösste Unterschied zwischen uns. Wir Mädchen denken zu kompliziert und interpretieren zu viele Sachen in die Buben hinein.

**Inanna:** Jungs können besser den Kopf ausschalten als wir. Ich denke, das ist anerzogen.

**Lilli:** Glaubst du? Und was ist mit den Hormonen?

**Inanna:** Die spielen vielleicht schon eine Rolle. Trotzdem könnte es doch sein, dass ein Bub, der mit sehr viel weiblichem Einfluss aufwächst, emotional anders ist.

**Lilli:** Das hat etwas. Bevor sie in den Kindergarten kommen, sind die Buben noch viel empathischer. Wahrscheinlich sind die Unterschiede beides, biologisch bedingt und anerzogen.

>>> chen beginnt die Pubertät in der Regel früher als bei Buben. Während sie im Schnitt zwischen 11 und 13 Jahren in die Pubertät kommen, ist das bei Jungen erst zwischen 13 und 15 der Fall. Warum das so ist, ist unklar. Fachleute vermuten den Eiweissstoff Leptin als Verursacher, der massgeblich an der Einleitung der Pubertät beteiligt sein soll. Da er sich in den Fettzellen befindet und Mädchen mehr davon haben, setzen bei ihnen die körperlichen Veränderungen früher ein, so die Erklärung.

Entwicklungspsychologe Moritz Daum vermutet, dass der frühere Beginn der Pubertät ein Grund dafür ist, warum Mädchen in dieser Phase als «schwieriger» gelten: «Im Alter, in dem Buben pubertieren, ist die Selbstkontrolle bereits etwas weiter entwickelt und sie können deshalb möglicherweise besser mit den körperlichen Veränderungen umgehen, als Mädchen das mit 11, 12 Jahren können.»

Madeleine Gartenmann Benz sieht den Grund in den Hormonen. «Mädchen sind in der Pubertät mit einem unglaublichen Cocktail an miteinander kollidierenden Hormonen konfrontiert, dazu ist der Verlauf zyklisch. Bei Jungen ist der Hormonverlauf kontinuierlich, ohne Peaks und Tiefen, das ist weniger drastisch.» Die Kindergärtnerin betont aber, dass Charakter und Persönlichkeit sowie das soziale Umfeld prägender für das Verhalten seien als das Geschlecht.

Ingrid Pizzini, soziokulturelle Animatorin und Stellenleiterin der offenen Jugendarbeit Zürich, >>>

*«Weil Mädchen früher in die Pubertät kommen als Buben, gelten sie in dieser Lebensphase als schwieriger», sagt Psychologe Moritz Daum.*

### **Geschlecht und Genderforschung – die wichtigsten Begriffe**

**Geschlecht:** Die Gesamtheit der Merkmale, nach denen ein Lebewesen in Bezug auf seine Funktion in der Fortpflanzung als männlich oder weiblich bestimmt wird.

**Geschlechtsidentität:** Bezeichnet die innere Überzeugung oder das Bewusstsein, einem Geschlecht anzugehören. Sie ist Teil des Selbsterlebens und eine evolutionär sehr junge, spezifisch menschliche und hochkomplexe Eigenschaft.

**Gender:** In der Linguistik bezeichnet der Begriff auf Englisch zunächst den Genus bzw. das grammatikalische Geschlecht – das heisst die Unterscheidung zwischen weiblich, männlich und sächlich. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch wird «Gender» als Bezeichnung für das soziale Geschlecht und in Abgrenzung dazu «Sex» als biologisches Geschlecht definiert. Als Begrifflichkeit wurde Gender erstmals in der Medizin in der Forschung mit Intersexuellen in den 1960er-Jahren verwendet, um die Annahme zu verdeutlichen, dass die Sozialisation der Individuen für die Geschlechterzugehörigkeit bzw. Geschlechtsidentität verantwortlich ist. Demnach sind Geschlechterrollen kein biologisches Phänomen, sondern stellen soziale Zuschreibungen dar.

**Genderforschung:** Forschungsrichtung, die nach der Bedeutung des Geschlechts für Kultur, Gesellschaft und Wissenschaften fragt.

**Stereotyp:** Mentale Vereinfachung von komplexen Eigenschaften und Verhaltensweisen von Personengruppen. Obwohl sie nicht immer der Wahrheit entsprechen, benötigen wir sie, um die Komplexität unserer Umwelt zu reduzieren.

**Neurosexismus:** Von der Wissenschaftlerin Cordelia Fine kreierter Begriff zur Umschreibung der Tatsache, dass Studien im Gender-Bereich von Stereotypen geprägt und demzufolge niemals ganz objektiv sind.

**Genderperspektive:** Bei ihr geht es darum, nicht einfach von Menschen zu sprechen, sondern von Männern und Frauen – und die entsprechenden Stereotype und Vorurteile sichtbar zu machen. Sie analysiert die Geschlechterverhältnisse, entlarvt ungleiche Machtverhältnisse und zielt auf den Abbau von Diskriminierung hin.





>>> sagt, sie beobachte bei den Jugendlichen kein geschlechterabhängiges Verhalten: «Die Themen, die sie beschäftigen, sind grösstenteils die gleichen. Die schrittweise Ablösung von den Eltern ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe, die bei Buben und Mädchen zu Diskussionen führen kann. Wie die Jugendlichen darauf reagieren, erlebe ich in meiner Arbeit als sehr unterschiedlich, unabhängig vom Geschlecht.»

**Fazit:** Mädchen kommen rund zwei Jahre früher in die Pubertät. Dass sie bei ihnen heftiger verläuft,

stimmt nur bedingt. Die Pubertät ist ein Prozess, der individuell sehr verschieden abläuft – das Geschlecht spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

### **Mythos 5 Buben sind langsamer in der Entwicklung als Mädchen**

Die bereits erwähnte Studie der Universität Stavanger kam zum Schluss, dass fast zwei Drittel der Mädchen zwischen 30 und 33 Monaten allein essen und trinken können, bei den Jungen sind es nur knapp die >>>



Ich erzähle

### **«Wenn man sich wirklich wehtut, darf man auch als Bub weinen»**

Matti, 8, geht in die erste Klasse und lebt mit seinen Eltern und seinem Bruder Lenny, 10, in Chur GR. Er glaubt, dass Mädchen sich besser konzentrieren können und ruhiger sind als Buben. Dafür kämen Mädchen öfter zu spät zum Unterricht, weil sie so viel quatschen.

«Ui nein, ich möchte sicher kein Mädchen sein. Buben machen krassere Sachen, sind frecher und lustiger. Einige Mädchen sind Tussis und schreien gleich los, wenn sie mal in den Schnee fallen, weil sie nicht nass und dreckig werden wollen. Die Buben sind grösser und stärker als die Mädchen. In der Schule sind wir immer schneller fertig mit unseren Aufgaben. Wir haben noch keine Noten, aber bekommen Smileys für unsere Leistung.

Die Buben bekommen nicht mehr Smileys als die Mädchen. Aber ich habe immer viele. Meine Lieblingsfächer sind Turnen, Religion und Mathe. Singen mag ich nicht so gern. Und Lesen finde ich schwieriger als Rechnen. Ich kann es besser mit Zahlen als mit Buchstaben. Aber vielleicht wird das ja noch anders. Im Unterricht strecken die Mädchen öfter auf. Ich glaube, für uns Buben ist es mühsam, so lange aufzustrecken und zu warten, bis man drankommt. Wir wollen lieber gleich sagen, was wir wissen.

Weil ich lange Haare habe, denken die Leute manchmal, ich sei ein Mädchen. Das stört mich nicht. Andere Buben sagen, ich sehe aus wie ein Mädchen, um mich zu ärgern, aber mir ist das egal. Deswegen schneide ich die Haare nicht ab. Ich hatte sie mal kurz und ich finde, das sah doof aus.

Wir spielen auch manchmal Rundlauf oder Sitzball mit den Mädchen, aber die heulen immer gleich los, wenn sie umfallen. Buben halten da mehr aus. Aber wenn man sich wirklich wehtut, darf man auch als Bub weinen. Auch wenn einen etwas traurig macht, zum Beispiel wenn jemand stirbt oder man Streit hat, darf man Tränen vergiessen. Da wird man nicht ausgelacht.

Ich spiele Unihockey und letztes Jahr hatten wir ein Mädchen in unserem Team. Mädchen können auch gut schiessen, aber nicht so gut dribbeln. Buben sind schneller, aber im Turnen nicht besser. Aber Fussball ist etwas für Buben. Da wird gefoult und die Mädchen sind dann beleidigt und spielen nicht mehr mit. Deshalb spielen wir nicht so gern mit ihnen.

Ich finde schon, dass die Mädchen ab und zu in der Schule bevorzugt werden, obwohl sie nicht besser sind. Vielleicht haben die Lehrerinnen und Lehrer sie manchmal lieber, weil sie ruhiger sind. Ich finde es nicht immer einfach, mich zu konzentrieren. Es kommt zum Beispiel vor, dass ich im Deutschunterricht noch an einem Buchstaben herumstudiere und dann nicht richtig mitkriege, was wir machen müssen. Dafür kommen die Mädchen öfter zu spät, weil sie immer so viel schwatzen. Keine Ahnung, was die immer zu besprechen haben. Da ist es doch einfacher, ein Bub zu sein!»

>>> Hälfte. 21 Prozent der Mädchen tragen in diesem Alter keine Windeln mehr, bei den Buben sind es bescheidene 8 Prozent. Lena war mit gut zwei Jahren trocken, Lars erst kurz vor Kindergarteneintritt.

Die Kindergärtnerin Barbara Schwarz stellt in ihrem Berufsalltag ebenfalls fest, «dass Mädchen sich im Verlaufe der Schulzeit schneller entwickeln». Auch würden eher Knaben beim Kindergarteneintritt ein Jahr zurückgestellt oder ein drittes Jahr in

den Kindergarten geschickt. Der pensionierte Lehrer Fritz Schellenbaum betont, dass die Entwicklungsdifferenz bei Mädchen und Buben im Sekundarstufenalter bis zu zwei Jahre betragen kann. Das bestätigt eine Studie des deutschen Bundesamts für Familie. Jungen würden im Schnitt die Schule von Beginn an entwicklungsbedingt mit schlechteren Voraussetzungen beginnen, heisst es da. Dies setze sich im Laufe der Schulkarriere fort: Wäh- >>>



Ich erzähle

### «Die Buben sind beim Fussball nachsichtiger mit mir»

Riana, 9, geht in die zweite Klasse und wohnt mit ihren Eltern und ihrer Schwester Ella, 6, in Seegraben ZH. Ihre Lieblingsfächer sind Sport, Handarbeit und Deutsch. Mathe mag sie nicht, weil man da immer so viel überlegen müsse.

«Ich möchte kein Bub sein. Buben prügeln sich, geben an und nerven. Ich will nicht nervig sein. Wir sind eine kleine Klasse, sechs Mädchen und zwei Buben. Das ist super so, die beiden Buben sind ganz okay. Eine meiner Klassenkameradinnen macht Kunstturnen und hat richtig viele Muskeln. Sie ist stärker als die Buben. Man kann deshalb nicht sagen, dass Buben grundsätzlich stärker sind als Mädchen. Und es gibt auch Mädchen, die laut sind und nerven.

Wenn man mit einem Buben allein spielt, ist er meist anders, als wenn noch andere dabei sind. Aber das ist bei uns Mädchen auch so. Meinen Freundinnen erzähle ich Sachen, die ich einem Buben niemals sagen würde, weil er mich vielleicht auslachen würde.

Mit meinen Freundinnen spiele ich, dass wir Drachen oder Detektive sind. Mit den Buben spiele ich Fussball. Ich frage einfach, ob ich mitspielen darf. Oft bin ich das einzige Mädchen, das spielt. Ich fordere manchmal auch andere dazu auf, aber sie wollen meist nicht. Ich glaube, es ist schon so, dass wir etwas mehr Angst vor dem Ball haben als die Buben. Wenn ich sehe, dass Buben da sind, die richtig hart

schiessen, spiele ich lieber nicht mit. Obwohl sie schon nachsichtiger sind, wenn sie mit mir spielen. Sie schimpfen zum Beispiel nicht, wenn ich das Goal verfehle.

Mädchen streiten mehr mit Worten, Buben mit Fäusten. Wir haben auf dem Pausenplatz eine «Schlegli-Matte»: Wenn zwei sich prügeln wollen, müssen sie das auf der Matte tun. Da gehen manchmal auch Mädchen drauf. Ich muss zugeben, dass ich auch manchmal gern dreinschlagen würde, wenn ich hässig bin. Warum ich das nicht mache, weiss ich nicht.

Meine Lieblingsfächer sind Sport, Handarbeit und Deutsch. Mathe mag ich nicht. Da muss man immer so viel überlegen, das macht keinen Spass. Ich habe einfach lieber Buchstaben als Zahlen. Ich glaube, Mädchen können sich besser konzentrieren als Buben. Aber vielleicht sind uns die Schule und gute Noten halt wichtiger als ihnen. Deshalb sind wir auch fleissiger. Es ist aber schon so, dass die Lehrerinnen – wir haben keinen einzigen Lehrer an unserer Schule – mit den Buben manchmal strenger sind, vor allem in den Klassen, in denen es mehr Buben hat. Sie sind halt auch frecher.

Im Sport sind alle gleich gut. Ich finde nicht, dass manche mutiger sind als andere. Das kommt ja auch darauf an, was Mut ist. Ich habe zum Beispiel Angst vor Schlangen, aber kein Problem damit, eine Woche allein ins Feriencamp zu gehen oder eine Hauptrolle im Schul-Musical zu übernehmen. Ich möchte Sängerin werden oder etwas mit Tieren machen. Mir fällt nichts ein, was man als Mädchen oder als Bub nicht machen könnte, wenn man Freude daran hat. Auch wenn ich Buben, die Ballett tanzen, schon etwas speziell finde. Sicher gibt es Unterschiede zwischen Buben und Mädchen. Aber die sollten keine Rolle spielen.»





## Fünf Tipps, wie Eltern ihr Kind gendergerecht erziehen

Auch wenn Eltern keine konsequent genderneutrale Erziehung anstreben, wünschen sie sich Chancengleichheit für ihre Mädchen und Buben. Fünf Tipps für Eltern, um Geschlechterstereotypen entgegenzuwirken.

- **Hinterfragen Sie Ihre eigenen Vorurteile**  
Ihr Sohn möchte sich die Fingernägel lackieren und mag Rosa? Warum nicht! Höchstwahrscheinlich ist er weder schwul noch im falschen Körper geboren (und selbst wenn, würde er hoffentlich genau gleich geliebt), sondern kreativ und experimentierfreudig.
- **Legen Sie Ängste ab**  
Lassen Sie den Buben doch im Prinzessinnenkleid auf den Spielplatz gehen, wenn er das möchte. Natürlich ist es gut möglich, dass er gehänselt wird. Aber erstens können wir unsere Kinder nicht vor jeder unangenehmen Erfahrung bewahren. Und zweitens bringt ihm eine Erklärung viel mehr als ein Verbot. So kann das Kind selbst entscheiden, ob ihm seine Individualität wichtig ist oder ob es lieber so sein möchte wie alle anderen. Wem einfach verboten wird, ein Kleid zu tragen, nur weil er ein Bub ist, kann mit dieser Begründung wenig anfangen.
- **Vermeiden Sie stereotypisierende Aussagen**  
Es ist zuweilen verlockend, die Tochter damit zu trösten, dass sie als Mädchen halt andere Talente habe als Mathe, wenn sie zum wiederholten Male mit schlechten Noten hadert. Gesagt zu bekommen, man habe gewisse Defizite, weil man dem einen oder anderen Geschlecht angehört, zementiert stereotype Vorstellungen. Warum sollte sich Ihre Tochter noch anstrengen, wenn sie es sowieso nicht kann? Besser: sich mit dem Kind hinsetzen und ganz konkret herausfinden, woran es hapert.
- **Hinterfragen Sie die Vorurteile Ihrer Kinder**  
«Sie trägt nie Röcke und hat auch keine Barbies, aber ich glaube nicht, dass sie schwul ist!» (Aussage der Tochter der Autorin, im Alter von etwa fünf Jahren, über eine Kindergartenfreundin). Natürlich darf man über so eine Aussage auch mal lachen. Besser aber wäre es, man fragt einmal nach, warum das Kind es für so aussergewöhnlich hält, dass ein Mädchen keine Röcke anzieht, ob es diese Tatsache in irgendeiner Form wertet und wenn ja, warum.
- **Seien Sie kreativ**  
Vertauschen Sie beim Vorlesen oder Geschichtenerzählen doch mal die Geschlechter. Prinz Rapunzel lässt seine langen Haare aus dem Fenster und die Prinzessin klettert daran hoch. Oder noch besser: Erfinden Sie eine eigene Geschichte, in der sich Mädchen und Jungen nicht stereotyp verhalten. Und wenn Sie die mutige Superheldin mit dem Namen Ihrer Tochter oder den grosszügigen, empathischen kleinen Jungen mit dem des Sohnes versehen, entstehen mit Sicherheit spannende Gespräche.

>>> rund 11 Prozent aller Mädchen eine Klasse wiederholen, sind es bei den Buben 21 Prozent.

**Fazit:** Dass sich Buben langsamer entwickeln, stimmt. Allerdings gilt es zu bedenken, dass es sich auch hier um Durchschnittswerte handelt und es individuell grosse Unterschiede gibt.

**Mythos 6  
Mädchen sind fleissiger als Buben**

Lena möchte den Übertritt ins Gymnasium schaffen und bereitet sich intensiv auf die Prüfung vor. Lars lernt meist gerade so viel, dass es für eine genügende Note reicht. Die Verhältnisse bei Familie Zimmermann entsprechen den Beobachtungen, die Primarlehrer Daniel Rutz macht: «Ich bin der Meinung, dass das Konkurrenzfreizeitangebot die Knaben stärker beeinflusst als die Mädchen. Dies kann Auswirkungen auf die

Dauer haben, die sie an den Hausaufgaben arbeiten, oder auch am Engagement, wie diese erledigt werden. Ob Buben Hausaufgaben allerdings weniger gern machen als die Mädchen, bezweifle ich.»

Tatsächlich ergab die bereits zitierte Umfrage der Uni Bern zum Leseverhalten, dass Mädchen länger Hausaufgaben machen als Buben: Ein Viertel der Mädchen sitzt zwischen sechs und zehn Stunden wöchentlich an den Ufzgi, bei den Buben tun dies ein Fünftel. >>>

*Eine Umfrage der Uni Bern zeigt: Mädchen machen länger Hausaufgaben als Buben.*

**KiriGAMI**  
Jetzt eine Karte in jeder Packung\*!  
Kreieren Sie Ihre Mini Farm!

**12 LUSTIGE TIERE ZUM SAMMELN!**

**GNÜSS DIS LÄBE, GNÜSS KIRI®!**

[www.kiri-kiri.ch](http://www.kiri-kiri.ch)

\*ausgenommen Kiri® zum Streichen | 1,50g und Kiri® Dippi 280g



### *Während Mädchen vor Prüfungen häufig nervös werden, vertrauen Buben eher auf ihr Glück.*

>>> 5 Prozent der Buben geben an, gar keine Hausaufgaben zu erledigen, bei den Mädchen sind es 2 Prozent.

Sind Mädchen also fleissiger als Buben? Moritz Daum stellt die Gegenfrage: «Was heisst schon fleissig? Ist ein Bub, der stundenlang auf dem Fussballfeld herumrennt, nicht auch fleissig?» Oder einer wie Lars, der vor einigen Jahren tagelang verbissen mit dem Snowboard den Hügel runterrutschte und wieder hochlief, bis er sich auf dem Brett halten konnte? Sportwissenschaftler Achim Conzelmann hält fest: «Beim sportlichen Training lässt sich nicht per se sagen, dass ein Geschlecht fleissiger ist als das andere.»

**Fazit:** Mädchen sitzen im Durchschnitt länger an den Hausaufgaben als Buben. Ob sie deswegen fleissiger sind, ist Definitionssache: In anderen Bereichen, etwa sportlichen Aktivitäten, zeigen Jungen ein mindestens ebenso grosses Engagement wie Mädchen.

In der Pubertät hingegen scheint eine Verschiebung stattzufinden: Verschiedene Studien belegen, dass männliche Teenager dazu neigen, mehr Risiken einzugehen, und zum Beispiel wesentlich öfter in Unfälle verwickelt sind als weibliche.

Der ehemalige Seklehrer Fritz Schellenbaum stellt fest, dass sich die Buben mit Einsetzen der Pubertät häufiger überschätzen: «Sie nehmen Rückschläge leichter in Kauf als Mädchen. Dies führt vor Prüfungen oft dazu, dass Mädchen nervös werden, obwohl sie gut gelernt haben, während Buben vor allem auf ihr Glück vertrauen.»

**Fazit:** Bei Kindern gibt es bezüglich Mut und Risikobereitschaft kaum Geschlechtsunterschiede. Dies ändert sich in der Pubertät – offen bleibt, welche Rolle dabei hormonelle Vorgänge spielen und welchen Einfluss gesellschaftlich geprägte Bilder von Männlichkeit haben. <<<

*\* Die Namen aller Familienmitglieder wurden von der Redaktion geändert.*

#### Literaturtipps und Links

**Dick Swaab: Unser kreatives Gehirn. Wie wir leben, lernen und arbeiten.** Droemer / Knauer Verlag 2017, 639 Seiten, Fr. 47.90

**Petra Focks: Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita.** Herder Verlag 2016, 192 Seiten, Fr. 30.–

**Cordelia Fine: Die Geschlechterlüge. Die Macht der Vorurteile über Mann und Frau.** Klett-Cotta Verlag 2012, 480 Seiten, Fr. 25.–

**Cordelia Fine: Testosterone Rex. Unmaking the myths of our gendered minds.** Icon Books 2017, zurzeit nur in Englisch erhältlich, 256 Seiten, Fr. 23.90

Auf ihrem Blog schreibt **Kyl Myers** über die genderneutrale Erziehung ihres Kindes Zoomer: [www.raisingzoomer.com](http://www.raisingzoomer.com)

#### Mythos 7

##### **Buben sind mutiger und trauen sich mehr zu**

Dass Buben Kampfsport betreiben und Mädchen Ballett tanzen, ist längst nicht mehr die Regel. «Im Sport haben die Unterschiede vor allem mit der Sozialisierung zu tun», sagt Sportwissenschaftler Achim Conzelmann. «Durch die Liberalisierung unserer Gesellschaft und auch des Sports vermischen sich die Grenzen zunehmend.»

Kindergärtnerin Barbara Schwarz beobachtet zwar, dass Buben oft wilder und lauter sind als Mädchen – aber, so Schwarz: «Mutiger sind sie nicht.» So auch bei Zimmermanns: Lena ist eine «Rampensau», die weder den Auftritt im Sologesang scheut noch den Zweikampf auf dem Fussballplatz. «Den Satz ›Das kann ich nicht‹ höre ich von Lars wesentlich häufiger als von Lena», sagt die Mutter der beiden.



**Sandra Casalini**

ist freie Journalistin und Mutter eines Jungen und eines Mädchens. Sie liebte es früher zwar, ihre Tochter in Röckli zu stecken, hatte aber auch nichts dagegen, wenn der Sohn sich die Nägel lackierte.

# Genderneutral erziehen – macht das Sinn?

In den USA wächst ein Kind namens Zoomer, von seinen Eltern medienwirksam inszeniert, «genderkreativ» auf. Und der erste genderneutrale Kindergarten in Stockholm kann sich vor Anmeldungen kaum retten. Sind das wichtige Schritte zu mehr **Geschlechtergerechtigkeit** – oder Experimente, unter denen Kinder zu leiden haben? *Text: Sandra Casalini*

**Z**oomer ist zwei Jahre alt und wohnt in Salt Lake City im US-Bundesstaat Utah. Seine Eltern Kyl Myers und Brent Courtney erziehen ihr Kind «genderkreativ», wie sie es nennen. Welches biologische Geschlecht Zoomer hat, wissen nur die engsten Familienmitglieder.

«Wir bestreiten nicht, dass Zoomer XY- oder nur X-Chromosome hat», erklärt die Mama, Soziologin und Genderforscherin Kyl Myers. Aber sie und ihr Mann, ein Grafiker, möchten ihrem Kind in den ersten Lebensjahren die Gelegenheit geben, seine Identität fern von Rollenbildern zu entdecken und zu entwickeln. Denn das Geschlecht sage nichts über die Persönlichkeit aus, so Kyl Myers. Statt mit «he» (er) oder «she» (sie) bezeichnen die Eltern das Kind mit «they» (sie, Plural). Myers und Courtney achten auf geschlechtsneutrale Kleidung und darauf, mit Spielzeug oder Büchern keine Stereotypen zu transportieren.

Diesem Prinzip folgt auch Egalia, der erste genderneutrale Kindergarten in der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Statt «Buben» oder «Mädchen» sind alle Kinder «Freunde», statt «hon» (sie) und «han» (er) wird der geschlechtsneutrale Kunstbegriff «hen» verwendet.

Traditionelle Märchen sucht man in den Bücherregalen vergebens, da sie zu viele stereotype Rollenbilder vermitteln, und traditionelle Lieder werden auch mal geschlechtsneutral umgedichtet. Der Kindergarten hat

ellenlange Wartelisten. In Schweden bemüht sich der Staat intensiv um Egalität: Seit 2008 wurden 12 Millionen Euro ausgegeben, um traditionellen Geschlechterrollen an Schulen und Kindergärten entgegenzuwirken. Genderperspektive, die Gleichberechtigung von Mann und Frau in allen gesellschaftlichen Bereichen, ist ein wichtiger Teil der Lehrerausbildung.

## Zweijährige Buben bevorzugen «Jungen-Spielzeug» nicht

Nicht, dass gegen solche Bemühungen etwas einzuwenden wäre, sagt der niederländische Neurologe Dick Swaab, der sich in seinen Büchern kritisch zu genderneutraler Erziehung äussert. «Natürlich ist es vollkommen in Ordnung, wenn Kinder Spielzeug oder Hobbys vorziehen, die normalerweise nicht mit ihrem Geschlecht assoziiert werden.»

Auch gegen die in Schweden beliebten geschlechtsneutralen Spielzeugkataloge, in denen Buben in Spidermankostümen Puppenwagen herumstossen, hat er keine Einwände. «Aber es ist doch übertrieben, wenn man bei der Geburt eines Kindes nicht mehr fragen darf, ob es ein Bub oder ein Mädchen ist, weil das nicht relevant sei. Wenn Kinder neutrale Kleidung tragen und mit neutralen Spielsachen spielen sollen, entzieht man ihnen eine wichtige Quelle des Vergnügens», so der Neurologe, und: «Ich denke nicht, dass dies – vielleicht geschlechtsspezifisch bedingte – Vorlieben für ein Spielzeug verhindert.»

Diese Sorge teilt die kanadisch-britische Genderforscherin und Journalistin Cordelia Fine von der Universität Melbourne nicht. «Laut diversen Untersuchungen überschneiden sich die Spielzeuge, mit denen Mädchen und Jungen spielen, sowieso, und auch die Art, wie sie damit spielen.» So habe eine grosse Studie im Auftrag des Magazins «Child Development» im Jahr 2014 gezeigt, dass zweijährige Buben nicht öfter zu «Jungen-Spielzeug» griffen als Mädchen und letztere auch nicht öfter oder länger in «mädchenhafter» Art und Weise spielten als Knaben. Auch Zoomers Mutter Kyl Myers ist überzeugt davon, ihrem Kind nichts vorzuenthalten. Im Gegenteil: «Ein Kind in einer Umgebung aufwachsen zu lassen, in der es ohne Scham und ohne Grenzen seine Interessen entdecken kann, klingt für mich nach einer sehr erfreulichen Kindheit», so die Soziologin.

Zoomer besucht eine Kindertagesstätte, welche diesbezüglich sehr offen ist: Es gibt Buben mit langen Haaren, Mädchen, die Autos lieben, und auch wenn die anderen Kinder im Gegensatz zu Zoomer

*Zoomers Mutter ist überzeugt: «Das Geschlecht sagt nichts über die Persönlichkeit aus.»*

«sie» oder «er» sind, sei ihr Kind überhaupt kein Aussenseiter, erklärt Kyl Myers. Im Gegenteil: Dank Kyls vielbeachtetem Blog «Raising Zoomer» (Zoomer grossziehen) ist «Z» in Salt Lake City ein kleiner Star.

Dick Swaab fragt sich jedoch, ob Kinder wie Zoomer nicht irgendwann unter ihrer «genderkreativen» Erziehung leiden werden. «Bei Geschlechtsunterschieden hinsichtlich der Spielpräferenz handelt es sich um uralte Muster, welche sich während der Evolution entwickelt und in unseren Genen etabliert haben», so Swaab. «Die Frage ist nicht nur, was geschlechtstypisches Verhalten ist, sondern welchen Schaden eine genderneutrale Kindheit anrichten kann.» Kritiker wie er fürchten, dass Kinder, die sich nicht einem Geschlecht zuordnen können, früher oder später in eine Identitätskrise geraten – genau das, was eigentlich vermieden werden soll.

Erziehung sei so oder so ein soziales Konstrukt, sagt hingegen Kyl Myers. Bei der «Genderkreativität» gehe es nicht darum, zu leugnen, dass es unterschiedliche Geschlechter gebe, nur: «Kinder sollten mehr für ihre Individualität statt für ihre Konformität geschätzt werden», so Myers – und: «Ich glaube nicht, dass

Rollenbilder, welche Frauen an den Herd und Männer in wirtschaftliche und politische Spitzenpositionen pushen, in unseren Genen angelegt sind. Sie sind in einer patriarchalen Gesellschaft entstanden.»

### Was, wenn Zoomer in den Kindergarten kommt?

Der Meinung, dass es diese patriarchal geprägten Bilder zu überdenken gilt, ist auch Swaab. So findet er es gut, dass der Spielzeughersteller Lego in seinen neuen Kreationen auch Frauen in vermeintlich typischen Männerberufen zeigt, etwa eine Chemikerin oder eine Weltraumforscherin. Die genderneutrale Erziehung jedoch sei ein «gefährliches Experiment auf dem Rücken der Kinder». Swaab ist überzeugt: «Würde man geschlechtsneutrale Erziehung als formelles Experiment vorschlagen, würde keine Ethikkommission die Erlaubnis für so etwas geben. Aber Eltern können ihre Kinder erziehen, wie sie wollen.»

Kyl Myers findet Stereotypen gefährlicher als Geschlechtsneutralität: «Ich glaube, dass Sexismus in der Kindheit und in der Art und Weise, wie Buben und Mädchen aufwachsen, ihren Ursprung hat. Und ich glaube, dass genderneutrale

Erziehung der einzige Weg ist, wie unsere Gesellschaft echte Gleichberechtigung erreichen kann.»

Aber wie realistisch ist es, diese durchziehen zu können? In ein paar Jahren kommt Zoomer in den Kindergarten. Ob das Kind dann noch mit dem neutralen Pronomen «they» bezeichnet werden möchte? Seine Eltern hoffen es. Und ob der kleine Bub, der im genderneutralen Kindergarten Egalia lieber mit Puppen als Fussball spielte, dies immer noch tut, wenn er in der Schule auf Kinder trifft, die nicht «genderneutral» aufgewachsen sind?

Viel wichtiger als Genderneutralität – aber auch viel wichtiger als die Betonung der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht – findet Cordelia Fine, dass man Kinder zu empathischen, aufmerksamen, kompromissbereiten und mutigen Menschen erzieht, unabhängig von ihrer Genderzugehörigkeit. Sie sagt: «Kinder sollen nicht weibliche oder männliche Qualitäten entwickeln, sondern menschliche!»



## Mein Leben, mein Lachen. Mein Fachzahnarzt für Kieferorthopädie (CH).

Wir Fachzahnärzte für Kieferorthopädie (CH) begleiten Sie auf dem Weg zu einer einwandfreien Zahnstellung. Eine langjährige Ausbildung in der Schweiz sowie ständige Weiterbildungen gewährleisten die hohe Qualität der Behandlung.

Wir übernehmen Verantwortung – vor, während und nach der Behandlung.

Finden Sie jetzt Ihren Fachzahnarzt für Kieferorthopädie (CH) unter [swissortho.ch](http://swissortho.ch) oder über die **SwissOrtho App**.



SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR KIEFERORTHOPÄDIE  
SOCIÉTÉ SUISSE D'ORTHOPÉDIE DENTO-FACIALE  
SOCIETÀ SVIZZERA DI ORTOPEDIA DENTO-FACCIALE  
SWISS ORTHODONTIC SOCIETY

# «Vieles in der Erziehung geschieht unbewusst»

Genderforscherin Christa Binswanger sagt, dass die **genetischen Unterschiede** zwischen den Geschlechtern minimal sind. Und sie erklärt, warum schwedische Mädchen im Schnitt bessere Mathematik-Noten haben als Schweizer Mädchen. *Interview: Sandra Casalini*

**Frau Binswanger, wir haben für dieses Dossier mit Mädchen und Buben im Alter von 7 bis 17 Jahren gesprochen. Alle haben eine sehr klare Vorstellung davon, wie die jeweiligen Geschlechter sind. Warum ist das so?**

Für Kinder ist es sehr wichtig, eine Geschlechtsidentität auszubilden, weil unsere Gesellschaft diesbezüglich sehr traditionell geblieben ist und das so verlangt. Um zu wissen, wer sie sind, fragen sie sich schon früh: «Was für eine Art Bub oder Mädchen bin ich?» Diese Frage steht zum Beispiel in skandinavischen Ländern, in denen schon länger egalitäre Strukturen aufgebaut werden als bei uns, nicht mehr im Vordergrund. Bei uns lernen schon ganz kleine Kinder, was es heisst, Mädchen oder Bub zu sein. Ich kenne zum Beispiel Jungen, die mit Barbies spielen, dies aber in einem Gespräch nie zugeben würden. **Bei Mädchen ist das offenbar anders. Die neunjährige Riana hat kein Problem damit zuzugeben, dass sie gern mit den Buben Fussball spielt. Tätigkeiten, die als typisch männlich gelten, haben bei uns einen höheren Stellenwert. Ein Bub, der seine weib-**

lichen Seiten zeigt, wertet sich ab. Ein Mädchen, das seine männlichen Seiten zeigt, ist cool.

**Viele Eltern sagen, sie hätten sich bemüht, die Kinder nicht nach Stereotypen zu erziehen. Trotzdem blieben die Buben bereits als Kleinkinder vor jedem Bagger stehen und die Mädchen liebten die Farbe Rosa.**

Vieles in der Erziehung geschieht unbewusst. Es gibt Studien, die zeigen, dass Eltern 14 Monate alten Buben Bälle aus einer weiteren Distanz zuwerfen als gleichaltrigen Mädchen. Viele gehen vom ersten Tag an mit Buben und Mädchen anders um, ohne sich dessen bewusst zu sein.

**Und in den skandinavischen Ländern werfen Eltern ihren Kindern die Bälle aus gleicher Distanz zu?**

Dazu kenne ich keine Studien. Aber wenn im Alltag mehr Egalität stattfindet, ist das auch im Umgang mit den Kindern so.

**Und Mädchen sind dann besser in Mathe?**

Das sind sie in den skandinavischen Ländern tatsächlich. Die Mathe-Leistungen der Mädchen sinken bei uns erst, wenn sie anfangen, sich intensiv mit ihrer Geschlechtsidentität auseinanderzusetzen. Diese ist dann wichtiger als ihre tatsächlichen Fähigkeiten. Sie wollen in erster Linie «typisch weiblich» wirken – während Mathe als «typisch männlich» gilt.

**Und der achtjährige Matti sagt, er könne «besser mit Zahlen als mit Buchstaben», weil Lesen vermeintlich unmännlich ist?**

Selbstverständlich ist es möglich, dass Matti grundsätzlich mathematisch begabter ist als sprachlich. Aber es ist auch sehr gut möglich, dass er sich in Mathe mehr Mühe gibt, weil er das unbewusst als männlicher empfindet. **Dass Mädchen sprachlich und Buben mathematisch begabter sind, ist also nicht wahr?**

Nein. Und es ist schon gar nicht biologisch begründet. Der Teil, der genetisch erklärt werden kann, wenn es um Unterschiede zwischen den Geschlechtern geht, ist im Übrigen sowieso sehr klein.

**Woran machen Sie das fest?**

Ich beschäftige mich intensiv mit Biologie und mit Hirnforschung. In beiden Feldern zeigen Studien, dass die Variabilität riesig ist. Es gibt rein genetisch und hormonell unendlich viele unterschiedliche Mischungen. Die Reduktion auf ausschliesslich männlich oder weiblich ist eine krasse Vereinfachung.

**Gilt das auch fürs Gehirn?**

Ja, und wie! Ein kleineres, zwischen den beiden Hirnhälften besser vernetztes Hirn gilt als typisch weiblich, ein grösseres als männlich. Diese «Erkenntnis» stammt aber lediglich aus Durchschnittswerten. Es ist wie mit der Grösse: Durchschnittlich sind Männer grösser als Frauen. Gleichzeitig gibt es aber grosse Frauen und kleine Männer. Das gilt auch fürs Gehirn: Man kann nicht aufgrund der Geschlechtsmerkmale auf das Hirn schliessen. Hält man an diesen Kategorien fest, so gibt es viele Män-

*«Ich kenne kleine Jungen, die mit Barbies spielen, dies aber nie zugeben würden.»*

ner mit «weiblichem» Gehirn und umgekehrt.

#### Welche Unterschiede sind denn nun tatsächlich biologisch?

Die Reproduktionsfähigkeit: Für den Zeugungsakt braucht es den männlichen Samen, und schwanger wird die Frau, was für Männer – zumindest vorläufig – nicht möglich ist. Die Frage ist, welchen Wert wir dieser Tatsache beimessen.

#### Tatsache ist auch, dass Mädchen zwei X-Chromosome und Jungen je ein X- und ein Y-Chromosom haben.

Nicht einmal das ist bei allen Menschen so. Der Embryo-Phänotyp ist erst einmal weiblich. Wenn ein Kind mit XY-Chromosomen das Testosteron für die Ausbildung der männlichen Geschlechtsmerkmale nicht aufnehmen kann, bilden sich weibliche Geschlechtsmerkmale aus und es wird bei der Geburt als Mädchen zugeordnet. Die Medizin spricht hier von einer XY-Frau. Man sieht einem Kind seinen Chromosomensatz also nicht immer an. Solche Beispiele zeigen, dass nicht einmal vermeintlich scheinbar Offensichtliches in Stein gemeisselt ist.

#### Was ist mit den Hormonen?

Sowohl das «männliche» Testosteron als auch das «weibliche» Östrogen existieren in beiden Körpern. Auch hier geht man in der Regel von Durchschnittswerten aus, es gibt

aber bei Adoleszenten und Erwachsenen sehr viele Zwischenstufen. Zu sagen, Jungen seien «testosterongetrieben», ist meines Erachtens mindestens so stark kulturell wie hormonell bedingt.

#### Untersuchungen zeigen aber, dass einige männliche Tiere wilder spielen als weibliche. Kann man da nicht von etwas Angeborenem sprechen?

Ich finde es sehr problematisch, vom Tier auf den Menschen zu schliessen. Könnte es nicht sein, dass Buben von Natur aus wilder sind als Mädchen?

Ich glaube nicht, dass Mädchen friedfertiger als Buben sind, sie haben andere Strategien gelernt, um mit Aggressionen umzugehen. Ein Mädchen, das dreinschlägt, wird von der Gesellschaft nicht akzeptiert, ein Junge bis zu einem gewissen Grad schon.

#### Was kann man als Eltern tun, um diese Stereotype bei den eigenen Kindern zu durchbrechen?

Ein erster Schritt wäre, sich der eigenen Vorurteile und Verhaltensweisen bewusst zu werden. Und sich zu hinterfragen, ob sie für das eigene Kind zutreffen oder dieses eher einengen. Man kann Kinder auch immer wieder ermutigen, zu den eigenen Fähigkeiten jenseits von Geschlechterstereotypen zu stehen.

#### Man soll dem Zweijährigen, der sich ein Spidermankostüm wünscht, ein Prinzessinnenröckli schenken?

*«Ein Mädchen, das dreinschlägt, wird nicht akzeptiert. Ein Junge bis zu einem gewissen Grad schon.»*

Natürlich nicht. Aber man soll ihn das Prinzessinnenröckli ohne grosses Tamtam tragen lassen, wenn ihm das gefällt.

#### In einer idealen Welt sind Buben und Mädchen ...

... möglichst chancengleich. Ich wünsche mir, dass sich ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass viele darunter leiden, dass die gesamte Menschheit in zwei Boxen eingeteilt wird. Meine Vision wäre, dass Kinder aufgrund ihrer Individualität gefördert werden, unabhängig vom Geschlecht.



Zur Person

**Dr. Christa Binswanger** ist ständige Dozentin für Gender und Diversity an der Universität St. Gallen. Sie beschäftigt sich unter anderem mit kulturwissenschaftlicher Geschlechterforschung.



Im nächsten Heft:

## Autorität

Einst streng geführt, sollten Kinder sich im Zuge der antiautoritären Bewegung völlig frei entfalten können. Und jetzt? Wie sieht elterliche Autorität heute aus? Unser Dossier im März.